

00 Plⁿ

Die
edle Denkungs-Art

eines
patriotisch-gesinnten

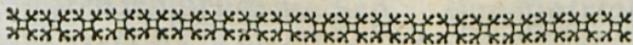
Sandmannes

in Angeln,

beschrieben

von

B. Z. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,

1 7 7 2.

n,
h=
n,
ch
n,
is
ot
n
a,
n.
s
d
n
f
l.
e



Die

alte deutsche Sprache

historisch-grammatische

Handbuch

in Regeln

von

Georg

Meibner

Leipzig, bey C. C. Meinholdischen Buchhandlung

1773





Man wundere sich nicht, daß
ich von einem Patrioten
Meldung thue, der auch
im Felde dem gemeinen
Wesen nützlich werden kan.

Wenn einer darnach trachtet, seine Ein-
nahme von dem Acker zu vergrößern und
bey einer solchen wirklichen Verbesse-
rung sich zugleich dahin bestrebet, wie
auch Anderer Bestes möge befördert wer-
den; so dünket mich, ein solcher könne
mit Recht an dem Nahmen eines Pa-
trioten Anspruch machen. Ein Patriot
hat Ursache, vergnügt zu seyn, wenn sei-
ne Acker-Bemühungen einen guten Fort-
gang haben. Das gemeine Wesen sie-
het

het ihn als ein nütliches Landesglied an, das die Borraths-Kammer des Landes mit den erworbenen Ackerschätzen zu bereichern weiß, und der nothdürftige Landestheil lobet ihn und betet für ihn, wenn er zugleich auf dessen Erhaltung und Unterstützung ein liebereiches Auge zu werfen, bedacht ist. Daß dieser dreysfache Nutzen aus den patriotischen Eigenschaften und liereichen Verhalten eines wohl denkenden Landmannes hervorquillen könne, will ich mit einem, mir bekannten, Acker-Exempel erläutern.

Geschichte.

Es lebte vor ohngefehr 30 Jahren ein Einwohner in Angeln, in dem Kirchspiel Grundtofft, und zwar in dem Dorfe Langballig, Sinrich Gerths, oder Sinrich Jardt, weil sein Schwiegervater den Jordes-Stammnahmen geführet hatte. Mit diesem Bohlsmann war von Jugend an

an bekannt gewesen. Durch eine Heyrath ward er in Besitz einer schönen Bohle gesetzt, die nicht weit von dem kleinen adelichen Guthe Freyenwillen lag, allwo ich geborher bin. Die alte Bekannt- und Nachbarschaft bewog ihn, mich, so oft er hieher nach Glücksburg zu kommen, Gelegenheit hatte, zu besuchen. Der Umgang mit guter und verständigen Landleuten ist mir jederzeit höchstschätzbar gewesen. Ich bin der Meinung, daß einer, der eine Neigung hat, die praktische Ackerwissenschaften unter der Anführung des eigenen Nachdenkens und wiederholter Versuche gründlich zu erlernen, keine bessere Schule, als den Umgang mit Landleuten, erwählen könne. Sie erzählen uns ihre Ackerbegebenheiten, wie sie bey ihnen oder andern, entweder gut oder schlecht, ausgefallen. Zuweilen melden sie außserordentliche Dinge, die sich wider Verhoffen zugetragen, und bisweilen verschweigen sie auch die Fehler nicht, die sie selbst bey Anstellung ihrer Ackerverrichtungen können begangen haben. Diese Dinge, nämlich das

X 3

Ausser-

Ausserordentliche, und die Fehler, geben die allerbeste Gelegenheit zum Nachdenken, zur Erforschung der Ursachen, warum der Erfolg in gewissen Fällen widrig, und hingegen in andern Fällen nützlich seyn könne, und zur Anstellung kleiner, entweder selbst oder durch andere anzustellender Versuche, damit man, nach dem Unterscheid der Bitterung und des Erdreichs, das Ziel, die Ackerfrucht zu verbessern, um so viel gewisser treffen möge. Ich gestehe gerne, daß der Umgang mit solchen vorbeschriebenen Landleuten mir überaus großen Nutzen geschaffet, und dieser die beste Schule gewesen, worinnen ich das, was mir von Ackerwissenschaften bekannt ist, größtentheils erlernet, und hernach durch eigenes Nachdenken, Fleiß, und Übung zur möglichen Vollständigkeit zu bringen, gesucht habe. Annoch iso schäme ich mich nicht, diesen Umgang fortzusetzen. Man muß lernen, so lange man lebt. Daher lasse den Landmann, der mich des Vormittags besucht, sehr selten ungeessen von mir. Solche Tischreden, die von dem
Acker

Äcker handeln, sind mir die liebsten, weil deren Inhalt meinem Wunsch, allen nützlich zu werden, die vortheilhafteste Wirkung zu versprechen scheint.

Einsmals fragte ich vorgedachten Bohlsmann, Hinrich Jordt, wie viel Rocken, (oder Korn), er Jährlich im Herbst auszusäen pflegte? Er antwortete: Sehen Heidscheffel, wozu nach hiesiger Landmaaß, (die Ruthe zu 8 Hamburger Ellen gerechnet), 1440 Quadrat-Ruthen erfordert werden; oder, wenn man den sechsten Theil eines Heidscheffels, der etwan in 27 Pfunden besteht, mit 60 vervielfältigen will, so kommen 1620 Pfunde, das Pfund zu 32 Loth gerechnet, heraus, womit nach Landesgewohnheit vorbesagte 1440 Ruthen Landes in Geest-Erde pflegen besäet zu werden. Es streckt aber in dieser Berechnung nicht die allergeringste Gewißheit: Denn, wenn man voraussetzt, daß das Gewicht der Getraidearten sich nach der Schwere des Kerns richten muß; so ist leicht zu begreifen, daß es

bald höher steigen könne, bald niedriger fallen müsse; eben so verhält es sich mit dem Maaß einer Saamen-Art, dessen ein Stück Landes benöthiget ist. Die Berechnung von Quadrat-Ruthen hat von den Alten ihren Ursprung. Wir folgen derselben, ob wir gleich an deren vollständigen Richtigkeit selbst zweifeln. Ein erfahrener Ackermann säet dünner, wenn der Saame vollständig, und die Erde im Herbst trocken und gut ist, weil er im voraus schliessen kan, daß nichts an Saamen rückständig bleiben werde; hingegen säet er dicker, wenn der Saame, die Witterung, und Erde ein schlechtes Ansehen in der Sæezeit blicken lassen. Nach der Größe des Saamens, den die Hand zu fassen pflegt, richtet sich auch die Anzahl der Saamen-Körner, die in das Land fallen. Ist der Saame groß und schön gerathen; so ist die Anzahl der Körner ungleich geringer, als wenn die Zeit der Reife kleine Körner liefert. Die Gewohnheit einer Gegend, in der Art zu säen, kan gleichfalls viel dazu beytragen, daß das Ruthenmaaß nicht allzeit

lezeit mit dem Maaß in der Ausfaat eine Uebereinstimmung erwarten kan, zugeschweigen, daß einer die dünne Saat höher schätzt, als die dicke; ein Anderer aber das Gegentheil zu behaupten Lust hat. Ich erinnere dieses nur, damit nicht der Leser an dem angegebenen Ruthenmaaß und Gewicht einige Bedenklichkeiten und Zweifel äußern möge; ein Anderer aber, der etwan in der Ferne wohnet, und also mit unserm hiesigen Maaß und Gewicht in keiner Bekanntschaft stehet, seines Orts sogleich wissen könne, wie stark der Unterscheid in denenselben zwischen hier und dort dürfte wahrgenommen werden.

Ich will in dieser Geschichte fortfahren. Nach erhaltener Nachricht von der Größe seiner Wintersaat fragte ich ihn: Ob er auch diese 10 Heidscheffel Landes gehörig und ordentlich bedüngen könne? Er trug Bedenken, diese Frage mit einem deutlichen Ja zu beantworten. Die Antwort verzog sich in etwas. Endlich sagte er: Er müsse gemeinlich

niglich die Art des Bedingens darnach einrichten, daß er damit auskommen könne. Er müsse sich behelfen mit dem, das da sey. Er könne sich nicht entschliessen, in seinen eingekoppelten Schlägen einiges Land unbedüngt liegen zu lassen; er würde hernach Gefahr laufen, an der Gräsung, an der Milch und Butter, Schaden zu leiden. Er fragte zugleich: Ob ich ein besseres Mittel wisse, welches zu seinem größern Vortheil gereichen könnte? so mögte ich die Gutheit haben, ihm solches zu eröffnen; er sey an seiner Seite erböthig, demselben, wenn es anders thunlich sey, Gehör zu geben, und solches zu gebrauchen.

Das war es eben, worauf ich lauerte, daß er mir ein Bedenken über diese Ackerfache abfordern sollte. Ich sagte sogleich Ja! ich wußte ein sicheres Mittel, wie diesem mehr als gewöhnlichen Ackerübel könnte abgeholfen, und an dessen Statt der Vortheil des Acker-Besizers, von seinem Stande, ungleich stärker dürfte erhöht werden. Ehe
ich

ich aber zur Eröffnung dieses Mittels Schritte, mußte er mir erlauben, daß ich ihm einen Abriß von der schädlichen Denckungs- Art vieler Landleute gäbe, die nur bloß auf ein Gerathewohl vieles Land bepflügeten und besäeten, ohne dabey einen Ueberschlag zu machen: ob dasselbe auch im Stande sey, solche Früchte, womit der Eigener zufrieden seyn könnte, herzugeben.

Als er hiezu seine Einwilligung gegeben, und dabey aufmerksam zu seyn schien, sagte ich folgendes: Es sey, nach meiner Einsicht und Erfahrung in dem Landbau, nichts schädlicher, als wenn ein Ackersmann die Kräfte seines Landes übertriebe, und mehr Land unter dem Pfluge nähme und besäete, als er ordentlich und gut bedingen könnte. Ich sey gar nicht von der jetzigen Classe der Acker-Liebhaber, die von dem Ackerbau glaubten, daß es in demselben bloß auf dem Dünger ankomme. Ich wüßte gar wohl, daß auch der Dünger übel könne angewandt werden, und sogar Schaden anrichten. Ich

sey aber auch der Meynung, daß es rath-
samer und vortheilhafter für einen Land-
mann sey, wenn er seine Anstalten also ein-
richtete, daß er vorher mit ziemlicher Gewiß-
heit schliessen könnte, es müsse sein besäetes
Land unter Gottes Segen gute und unta-
delhafte Früchte hervorbringen. Das kön-
ne er sich bey der kargen Bedingung des
Erdreichs nicht versprechen. Ich wüßte wol,
daß an der rechten und bedachtsamen Art
des Pflügens und des Säens viel gelegen
sey; dadurch würde der Nutzen von einer,
obgleich nur mäßigen, Bedingung freylich
befördert, und die Gefahr für schlechte und
schädliche Erdarten gleichfalls verhütet, die-
ses aber sey noch nicht genug, man müsse
auch dahin bedacht seyn, dem Lande seine
nothdürftige und ordentliche Pflege zu ge-
ben. Bey der Gewohnheit, karglich zu dün-
gen, sey nichts als ein augenscheinlicher
Verlust zu befürchten. Man habe viele
Mühe und Arbeit, und wenn die Witterung
und die Erde schlecht wären; so müsse man
eilen, und, oft zur Unzeit, pflügen und säen,
damit

damit man zugleich mit seinen Nachbarn
 könnte fertig werden; darüber müßten oft
 die Saat und die Frucht Schaden nehmen,
 und schlecht gerathen; die Einnahme sey nur,
 insonderheit bey dem Frühhaber, geringe;
 die Erde werde von der Hitze ausgezehret,
 und mit Unkraut und dessen abgefallenen
 Saamen überhäuft, mithin das Land fürs
 Künftige verunreiniget: Wolle man nun die
 Einsaat dabey in Anschlag bringen, und dage-
 gen die Einnahme berechnen; so sey nichts
 gewissers, als daß der Eigener nach dem ge-
 machten Facit unzufrieden seyn, und den
 Kopf schütteln müsse. Wenn er nun alles
 dieses mit seiner eigenen Erfahrung zu ver-
 gleichen Lust hätte; so glaubte gewiß, daß
 er an dieser Beschreibung, die ich ihm von
 dem Schaden einer gar zu kärglichen Bes-
 düngung gemacht, nichts aussetzen könnte.
 Nun mögte er dagegen in Ueberlegung zie-
 hen, was die Erde, wenn sie ordentlich und
 gut gehalten würde, hervorzubringen im
 Stande sey. Alsdann würde er bald ein-
 sehen, daß ein ordentlich bedingtes und ge-
 pflegtes

pfluges Land, wenn man den Ackerbau recht zu treiben wisse, wenigstens ein Drittheil mehr an Früchten liefere, als ein anderes, das schlecht gepflegt worden. Er würde wahrnehmen, daß unter einer gutgerathenen Frucht wenig, und oft gar kein Unkraut befindlich, mithin der Abfall des bösen Saamens, und die Verunreinigung des Landes, um so viel weniger zu befürchten sey. Er würde erfahren, daß, wenn er nicht mehr Land unter dem Pflug nähme, als er ordentlich und gut bedingen könnte, sodann nicht allein etwas an der jährlichen Aussaat, ohne Nachtheit seiner gewöhnlichen Einnahme, könnte erspart, sondern auch die, oft schädliche, Eilfertigkeit in der Sæezeit könne vermieden, die beste Zeit zu Pflügen und säen besser abgewartet, und also die Hofnung zu einer reichlichern Erndte, als er bishero gehabt, ungemein gestärket, und endlich erfüllet werden.

Als ich ihm nun das Schädliche und Vortheilhafte in beyden Fällen geschildert hatte,

hatte, fragte er mich: Wie ich den Ackerbau treiben würde, wenn ich an seiner Stelle wäre, und die Bohle in Besitz hätte? Ich würde denjenigen Dünger, antwortete ich, womit er Zehen Heidscheffel Landes zu belegen gewohnt sey, auf 8 Heidscheffel bringen lassen. Wenn er auch dieses zu thun, sich entschliessen könnte; so glaubte ich gewiß, er würde von 8 Heidscheffel Einsaat eben so viel einernnden, als vormals von Zehen geschehen: Und wenn er fortfahren würde, die Einsaat von den nachfolgenden Gersten- und Habersaaten zu berechnen, und mit der ehemaligen, bey der alten Weise, zu vergleichen; so würde er gleichfalls auch darin eine merkliche Vergrößerung erleben, und alsdann zusehens erfahren, daß der Landmann sich ungleich besser stehe, wenn er weniger Land ordentlich halte, und von demselben reichere Früchte erwarten könne, als wenn er viel Land schlecht halte, und dabey mit einer kärglichen Frucht vorlieb nehmen müßte.

Ich merkte an ihm, daß er in ein stilles Nachdenken gerieth. Endlich erholte er sich,
und

und fragte mich: Was er denn mit den zweyen Heidscheffeln Landes, die ihm in seinen Schlägen übrig blieben, anfangen sollte? Ich antwortete ihm: dazu wäre schon Rath. Ich wollte ihm einen dreyfachen Vorschlag thun, davon könnte er wählen, was ihm am anständigsten und nützlichsten vorkommen dürfte. Würde er aber auf den dritten und letzten Vorschlag fallen; so hätte er recht nach meiner Gesinnung gewählt, und ich könnte ihm versichern, daß ich denselben selbst annehmen und mich darnach richten würde. Als er begierig zu seyn schien, selbige anzuhören, sagte ich:

Der erste Vorschlag ist dieser: Lasse er die vorbemeldete zwey Heidscheffel Landes in Ruhe, ungepflügt, liegen, und mache ein altes Land daraus. Er kan es zum erwanigten Fuderschlag für Pferde oder anderes beliebiges Hornvieh, oder Schafe, gebrauchen. Wie seine Umstände es erfordern, darnach kan er sich richten. Sollte es ihm vorkommen, daß der Moos gar zu sehr die Oberhand

hand gewinnen würde; so kan eine mit scharfen Dornen beflochtene Egge, solchen zur Herbstzeit bald wegschaffen. Will er im Frühjahre weissen und rothen Kleesaamen vermengt darein streuen, und diese vorbeschriebene Egge=Arbeit nur einmal wiederholen; so soll er Wunder sehen, wie die Kleesfrucht, durch den verfaulten Moos gereizet, hervorbrechen, sich brüsten, und eine schöne Weide zu allerley Vieh=Arten darreichen werde. Wenn nun dieses Land in etwan 12 oder mehrern Jahren in Ruhe gelegen, und er zum Einbrechen dieser Koppel aufs neue schreiten will; so weiß er schon ohne mein Erinnern, daß zwey andere Heidscheffel Landes zur Ruhe müssen bestimmt, vorbesagte aber in einen ordentlichen Gebrauch eingeführet werden. Stelle er sich nun einmal in Gedanken vor, wie gütig zum Fruchttragen ein solches Land seyn müsse, das so lange in Ruhe gelegen? Wenn ich ihn fragte: Ob nicht ein solches ausgeruhetes Land, wie er in gewissen Schlägen in Besitz hat, so gar Waizen liefern könnte? und ob er nicht wenig=

wenigstens ein Drittheil mehr an Früchten, was er auch darin anbauete, zu hoffen hätte, als in dem nachbarschaftlichen Lande, das einer solchen Ruhe nicht genossen? Würde er auch wol das Herz haben können, mir hierin zu widersprechen? Ich wette mit ihm, daß seine Frau die erste seyn würde, die in Ansehung des Leinbaues einen Anspruch an etwas von diesem schönen Erdreich machen dürfte.

Der andere Vorschlag gehet dahin, daß er vorbesagtes Stück Landes von zwey Heidscheffeln zur Heurwindung anwenden kan. Er wird schon aus der Erfahrung wissen, daß, je mehr ein Landmann seinen Vorrath an Heu verbessern kan, desto ansehnlicher und vortheilhafter wird das Winterfutter; die Düngestätte und die Hofnung, Milch und Butter zu gewinnen. Er darf nicht denken, daß ein in etlichen Jahren begräsetes Land zum Heubergen ungeschickt seyn dürfte. Ich habe ihm schon vorher gesagt, wie man durch die Egge den Moos vertrei-

vertreiben, die Erde verjüngen, stärken, besaamen und mit frischen Klee und Futterkräutern versehen könne; brauche er dieses Mittel, er wird gewiß erfahren, daß Gras und Heu die angewandte Mühe reichlich vergüten werden. Zweifelt er etwan daran; so wird ein aufmerksames Auge schon an fremder alten Erde, oder zusammengeschauffelten Unrath, so viel finden, daß er damit das Land dünne bestreuen, und nebst der Vertilgung des Mooßes, das Gras und den Klee zum Wachsthum reizen kan. Es ist wahr, daß ein begräsetes Land fetter wird, als ein bemähetes. Letzteres aber kan auch, wenn es wieder gepflüget wird, gute und untadelhafte Dienste thun. Es hat zwar, wie man sagt, nur eine halbe Ruhe genossen; aber der Erfolg wird schon zeigen, daß es gegen ein anderes Land, das nicht so lange geruhet, dennoch einen merklichen Vorzug in der Fruchtbarkeit aufweisen werde.

Der dritte Vorschlag, den ich ihm auf sein Verlangen gebe, und der mir wirklich
am

am besten gefällt, besteht darin, daß ich ihm rathe, diese zwey Heidscheffel Landes an etwan 3 oder 4 kleine Rätener zur Häuer, so lange die Pflugjahre dauern, zu überlassen; diese geringe Mitglieder des gemeinen Wesens sind herzlich zufrieden, wenn sie nur eine Kuh und ein Schwein halten, und mit ein wenig Milch, Butter und Speck ihre kleine Haushaltung, die gemeinlich an Kindern zahlreich ist, unterstützen können. In dieser Unterstützung lieget ihr ganzes zeitliches Wohl. Ich verlange so wenig, als sie es verlangen werden, daß sie es umsonst haben sollten. Nehme er eine billige und Landübliche Häuer für das überlassene Land. Es verst. ht sich, daß sie ihren eigenen Mist darzu heræben müssen, und er sich nicht wegern wird, selbiaen für billige Bezahlung auf das Land zu fahren, den Acker in den Pflugjahren jedesmal zu bepflügen, mit des Häuersmannes herbeygeschaftem Saamen zu besäen, völlig, wie den Seinigen, zu bestellen, und die geborgene Früchte nach des Häuersmannes Behausung, wenn er sie vorher

her selbst gemähet und abgewartet, zu bringen. Mache er nun die Rechnung, was dieses alles ihm Jährlich einbringen kan. Vermuthlich wird er erfahren, daß die Häuer von diesem Lande ansehnlich seyn wird. Will er nun nicht die ganze Häuer in baarem Gelde haben; so bedinge er sich dabey, daß er Statt dessen in der Erndte, oder sonst in andern Fällen, Handdienste leisten solle. Er wird schon wissen, wie viel bey einer mäßlichen Sommer- Witterung daran gelegen sey, wenn man eilfertige Hände in Vorrath habe, die in Nothfällen zur Bergung des Häues und des Getraides in Bereitschaft sind. Auf deren Hände kan er sich gewiß verlassen, daß sie, um des eigenen Nutzens willen, und um seine Gutwilligkeit gegen sie desto mehr zu reizen, vor allen andern geschäftig seyn werden, ihm mit aller Treue und Fleiß an die Hand zu gehen. Wie vielen Nutzen und Vortheile kan er sich nicht versprechen, wenn seine Früchte, nebst dem Winter- Futter, gut und geschwinde geborgen werden, und er also im Stande ist, sei-

ne

ne Feldverrichtungen, die auf die Erndte zu folgen pflegen, gleich anzufangen, und in geschwinder Ordnung, ehe die gewöhnliche schlechte Herbstwettern einbrechen, auszuführen? Darfich ihm nun noch einen Vortheil, der gewiß wichtig ist, sagen; so erinnere er sich nur der Ruhe-Jahren, wenn er nach den Pflug-Jahren sein milchgebendes Hornvieh auf diese Weide sendet. Ist selbige iho nicht in weit besserem Stande, als sie vormals war, da er seine Koppel nur mittelmäsig bedüngen konnte? Welch ein Unterschied! Des Kätheners Düngestätte, wohin er alles mögliche an Haus-Kebrigt und Lumpen zu tragen pflegt, wird gewiß ein reiches Gras liefern, und sein eigenes stärkerbedüngtes Land wird auch nicht müsig seyn, ein schöneres Gras herzugeben. Nun mache er einmal einen Uberschlag, wie sich wol die Milch und die Butter verbessern dürfen. Mir will es vorkommen, daß der Vortheil auch in der Milch- und Buttergabe ungleich ansehnlicher seyn wird, als vormals. Könnte er sich nun entschliessen, im letzten Jahre

Jahre des Gebrauchs, nach der Habersaat, einen Theil rothen und zwey Theile weissen Kleesaamens in das Land zu streuen; so will ich mit ihm wetten, daß er in einer Koppel, die er mit zehen Kühen zu beschlagen gewohnt ist, allemal, ohne einen Mangel an Gras zu befürchten, zwölf halten, und mit Gras reichlich versehen könne. Ich weiß, daß er ein Menschenfreund ist; sollte ihm dieser Vorschlag wol mißfallen können? Nein. Ich bin überzeuget, daß er seiner, in guten Ruf stehenden, Denckungs-Art nicht zuwider seyn wird. Aber noch eins, fuhr ich fort, da ich sahe, daß ihm die Thränen in die Augen stiegen, weiß er wol, daß an GOrtes Segen alles gelegen sey, und daß dazu das Gebeth der Armen und Nothleidenden, wenn wir uns ihrer, so viel wir können, annehmen, eine große Verheißung von GOt hat, und den größten Beytrag zu diesem Segen leistet? Es ist ein der allerältesten Gebothe, das uns aus dem Sinne GOtes durch die Hand Mosis ist überreicht worden, daß wir uns des Armen, des Fremds
 lins

lingen, der Wittwen und Waysen erbar-
 men, und wenn sie unter uns wohnen, ih-
 nen, wie unsere Kinder lernen, nach aller
 Möglichkeit helfen, bessern und behüten sol-
 len. Mich dünkt, der geringste und ver-
 ächtlichste Stand, will mir fast als der nützlich-
 ste im gemeinen Wesen vorkommen; Er
 giebt zwar lange nicht so viel aus, als er,
 und seines Gleichen dem Staat geben; aber
 woher wollte er wol Knecht, Junge und
 Magd nehmen, wenn obiger Stand nicht
 wäre? Denke er nicht, daß von ohngefehr
 die geringsten Häuser gemeiniglich mit den
 meisten Kindern angefüllet sind; das ist von
 Gott, daß sie bey ihren Heyrathen nicht so
 sorgsam sind, was sie essen und trinken sol-
 len, als andere, die reicher sind, als sie. Sie
 verlassen sich blos auf Gott und auf ihre
 Hände. Aber wozu dienen sie? Sind sie
 es nicht, die darum arbeiten, daß andere von
 ihrem Schweiß leben können? Wenn ich
 ein großes Guth, und arme Rätbener, die
 nichts mehr, als blos einen Kohlgarten ha-
 ben, unter mir hätte, es sollte gewiß meine
 erste

erste Sorge dahin gerichtet seyn, daß ihr Garten 48 Quadratruthen groß würde; so könnten sie in dem vierten Theile Gartens Früchte, und vor allen Potatos oder Carrusfeln, anbauen; zwey Theile zum rothen Klee bau und zur Stallfütterung für eine Kuh des Sommers anwenden. Wenn sie darauf den größten Theil des gesammelten Düngers legten, und die Anweisung bekämen, wie sie untermischter Weise die Stall-Nahrung mit Nesseln und Disteln vermehren könnten; so weiß ich gewiß, daß 24 mit rothem Klee besäete Quadrat-Ruthen schon etwas über jenes, an trockenem Winter-Futter hergeben können. Der vierte Theil von 12 Ruthen sollte mit dem Gartenbau umwechseln und Jährlich Flachs bringen, in demselben Sommer aber Herbst-Rüben liefern. Durch diese Frucht könnte er theils seine geringe Küche versorgen, theils sie vergraben, und zur Beyhülfe des Winter-Futters anwenden. In dieser Ordnung könnte er gleichfalls ein Schwein und eine Henne halten. Wo nun Milch, Butter, Speck und ein Ey ist, da kan

B

eine

eine geringe Haushaltung, die mit vielen Kindern oft versehen ist, gar wohl bestehen; und dies wäre die geringste Belohnung, die wir mit Recht diesem geringsten Hausstande zu leisten, und aus Dankbarkeit für den Segen an Kindern, die sie zu unserm Dienst und Nutzen liefern, zu bringen, schuldig wären. Wundere er sich nicht darüber, daß ich dem armen Hausstande, so das Wort rede. Ich kenne den Wechsel der Zeiten. Gott kan aus Armen Reiche, und aus Reichen Arme machen. Weiß er wol, daß seine Bohle, worauf er iho wohnet, in solchem Verfall vor 100 Jahren gewesen, daß sie umsonst, und gleichsam bittweise, an einen Liebhaber mußte weggegeben werden. Solche Zeiten können wieder kommen? Der Krieg kan leicht, wenn das Sündenmaß voll ist, die Einwohner eines Landes ausspeyen. Denke er immer daran, was David im 41. Psalm sagt: Wohl dem, der sich des Dürstigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Will er sein Haus befestigen, und dauerhaft machen; so

so sey er barmherzig und mitleidig gegen den armen Hausstand, und diene ihm, so viel er kan, so dienet er Gott und ihm selbst am allerbesten; und seinen Kindern, bis in das tausendste Glied, wird es nie an Brod fehlen. Eins mögte ich noch gerne, fuhr ich fort, von seiner gutherzigen Denkungsart wünschen, wenn ich es ihm dürfte vortragen. Was ist denn das? fragte mein redlicher Feld-Patriot. Es ist, erwiderte ich, dies: Daß er sich gefallen ließ, den, auf seinen Acker liegenden Ueberrest, den wir Hartels zu nennen pflegen, auf eine beliebige Weise unter solche vorherührte geringe Rätthener so zu vertheilen, daß der eine dies Stück, ein anderer jenen Bezirk Landes zu beharken und einzusammeln, die Freyheit haben dürfe. Das ist auch ein uraltes Gesetz, das Gott schon durch Mosen an sein Volk ausgestellt, daß die Nachlese auf dem Acker ein Eigenthum des armen Bewohners seyn sollte. Wir sind zwar nicht im strengsten Verstande daran gebunden; aber mich dünkt, es werde auch darin ein liebreiches und heilsames

Gesetz für uns, das wir billig zu beobachten schuldig seyn sollten. Und wenn wir recht nachdenken; so kommt es mir vor, daß dieser scheinbare Verlust, von keiner besondern Bedeutung sey. Unsere Hauptforge ist nur auf die Bergung der gebundenen Garbe gerichtet. Das Streugut vom Acker kostet uns einige Mühe, ehe wir es in Haufen vereinigt sehen. Wir gehen und fahren darauf. Der größte Theil des Kerns verliert sich auf dem Lande. In nasser Witterungszeit wird es bisweilen so oft gezauset, daß wenig Gutes nachbleibt, und zuweilen wissen wir selbst nicht, wenn wir viel zu erndten haben, wo es im Hause bleibt, und was daraus ist gelöst worden. Ein Râthener, der nur eine Kuh hat, könnte es ohne unsern merklichen Schaden ungleich besser nutzen. Er würde bessern Fleiß daran wenden, und es könnte ihm zum Winter-Futter große Dienste thun. Nehme er dies auch in Ueberlegung. Denke er immer: Geben ist seliger denn Nehmen. Iho hat er Zeit, Gutes zu thun. Lasse er das seine Freude seyn,

☪

☪

☪

seyn, den Armen zu helfen. Ich habe allezeit von ihm gehört, daß er immer geneigt ist, denen, die ihr Brod-Korn in acht Theilen bey ihm zu kaufen verlangen, zu willfahren, und daß er niemand, wie es wol andere machen, mit Härte abweist, und überdies ihnen noch mit Billigkeit, in Ansehung des Preises, begegnet. Ich habe jederzeit um deswillen eine wahre Hochachtung gegen ihn gehabt, und ich werde selbige niemals verlieren. Will er nun meinem guten Rath in jenem und diesem Stück folgen; so wird er gewiß erfahren, daß es ihm zum besten Gewinn gereichen, und der Segen Gottes auf ihn, sein Feld und alle seine Nachkommen ununterbrochen ruhen wird.

Das soll geschehen, antwortete er mit einer solchen freymüthigen und liebreichen Erklärung, daß ich mich annoch ihs derselben, und der, damit verbundenen, Gesichts-Züge mit Vergnügen erinnere. Ich konnte aus demselben recht deutlich erkennen, daß er es recht ernstlich meynte. Er hat auch,

so viel ich hernach erfahren, sein Wort red-
 lich gehalten. Man kan leicht gedenken, daß
 ich zu der Zeit, und sonst, so oft ich Gelegen-
 heit hatte, nicht werde vergessen haben, ihm
 Anleitung zur nuzreicheren und gewisseren
 Freibung des Ackerbaues mitzutheilen. Das
 hin zielte schon damals, wie noch ich, mein
 aufrichtiges Bestreben, den Landmann zu
 überzeugen, wie er seine Einnahme von dem
 Acker in vielen Stücken verbessern könne.
 So ofter mir nach dieser Zeit in die Hände
 fiel, wußte er nicht genug den guten Erfolg,
 den er in der Befolgung meines Rathes erle-
 bet, mit Lob zu erheben, und mir dafür zu
 danken. Nur Schade war es, daß er in
 seinen besten Jahren starb, und mir dadurch
 das Vergnügen entrissen ward, zu erleben,
 daß Andere, durch sein Exempel gereizt, hät-
 ten

ten ermuntert werden können, auf gleiche Weise ihren Nutzen von dem Ackerbau zu erhöhen, und, unter einer solchen ansehnlichen Vermehrung ihrer Einnahme, zugleich in dem Stande wären, dem nothdürftigen Hausstand mit ihrem Ueberfluß zu dienen und zu helfen. Unterdeffen, obgleich dieses, nach des HERRN Willen, nicht so vollkommen, wie ich wol gewünscht, hat geschehen können; so hat es mich doch nicht wenig ergötzet, daß ich ohne Unterlaß nach dieses patriotisch-gesinn- ten Mannes Tode habe hören können, daß bey dieser Bohle das Getraide ohne Unterscheid immer vortreflich und vorzüglich schön gerathen sey. Da es sonst sehr gewöhnlich ist, daß, wenn der Hausvater fehlt, und eine Wittwe den Ackerbau leiten soll, alsdann viele Unvollkommenheiten und oft schäd-

liche Gebrechen in den Ackerbau einzuschleichen pflegen. Dergleichen nahm man bey dieser Bohle selten wahr. Nun ist es freylich an dem, daß die bessere Betreibung und Pflügung, des Erdreichs, die er bey seinem Leben veranstaltet, ihre Wirkung auch nach seinem Tode hat zeigen können; unterdessen wird doch nie können geläugnet werden, daß nicht auch der göttliche Segen, woran alles gelegen ist, hiezu den größten Beytrag sollte geleistet haben. *oy d'apris Mon Holsteins und*
 Das Ihu ist dessen Sohn, der sich Gerth Gerthsen nennet, Besizer von dieser Bohle, und da sein Vater zu deren Verbesserung einen guten Grund gelegt; so wünsche von Herzen, daß der reiche Feldsegen, den dessen ehemalige gute und mitleidige Denckung, Nit dieser Bohle angepflanzt, nie von der
 4 ⚔ selben

selben weichen, sondern vielmehr durch des
ihigen Besitzers gleichförmige Denckungs-
Art und Bestreben möge bevestiget und an-
sehnlich vermehret werden.

Mögte ich nun noch eins wünschen; so sollte
es gewiß dieses seyn: Daß das Exempel die-
ses patriotisch-gesinnten Landmannes allen
gutgesinnten Aekers-Leuten, die etwan diese
Kleine Schrift lesen, oder davon hören dürf-
ten, wie eine feurige Kohle aufs Haupt, ja
ins Herz fallen, und einen liebreichen End-
schluß zur Nachfolge erwecken mögte. Nie-
mand wird es mißbilligen können, daß ich
bey diesen schweren Zeiten, in welchen es ge-
wiß dem geringsten Hausstande blutsauer
fällt, sich redlich durchzuhelfen, demselben
das Wort rede, und Wunschweise den Aek-
erstand, da er durch die Einkoppelung ohn-
streitig

freitig einem Zuwachs des Feldsegens ent-
 gegen sehen kan, flehentlich ersuche, daß er
 sich durch vorangeführtes liebreiches Exempel
 gleichfalls bewegen lasse, denen Armen, die
 neben ihm wohnen, und oft kümmerlich
 sich behelfen müssen, nach Vermögen zu die-
 nen. Wäre es sein augenscheinlicher Scha-
 de; so wäre es höchstunrecht, denselben von
 ihm zu verlangen: Da ich aber zureichend be-
 wiesen, daß er nicht allein ohne Schaden
 bleibe, sondern auch den größten Nutzen dar-
 von ziehe, wenn er nach dem Beyspiel des
 sel. Hinrich Jords sein Ackerwesen einzur-
 richten, bedacht sey; so hoffe gewiß, es
 werde eine gutgesinnte Denckungs- Art um
 so vielweniger Gelegenheit finden, meine,
 aufs allgemeine Beste abzielende, Absich-
 ten zu tadeln. Man säet ja in Hoffnung,
 giliert
 so

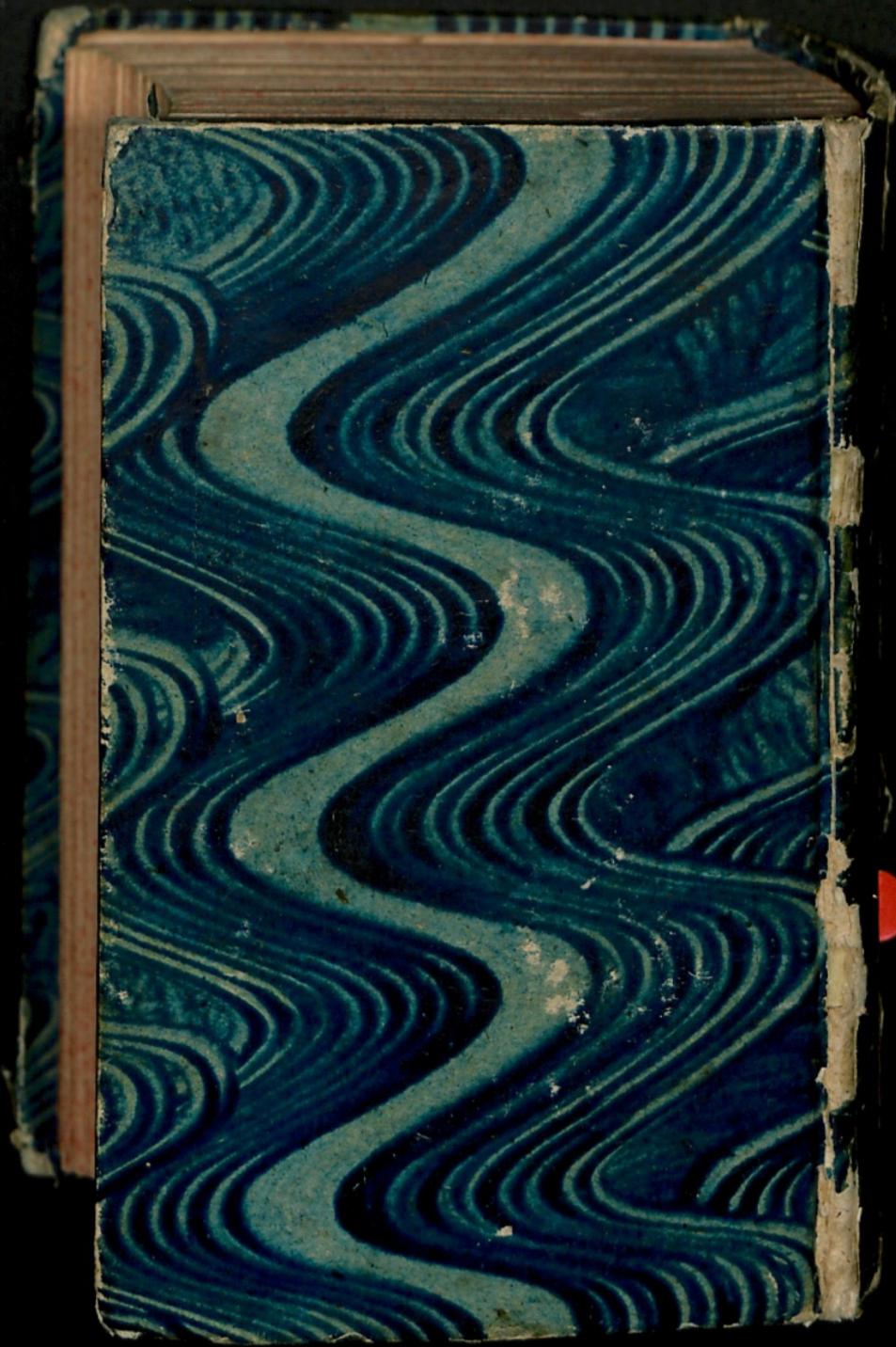
solange man lebet. Wer weiß, ob nicht hie und da Herzen können gerühret werden, die das Christliche, Billige und Vortheilhafte in diesem Vorschlage einsehen, davon können überzeugt und bewogen werden, dem vorangeführten Beyspiel zu folgen, und darin den Grund und die Ordnung des göttlichen Segens zu legen und zu bevestigen, und solchen, als den besten Hausschatz für sich und ihre Nachkommenschaft, verwahrlich aufzubehalten. Dieses wünsche von Herzen.



Te 1201 d

3

(X2258377)





Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

Farbkarte #13

B.I.G.

Die
edle Denkungs=Art
eines
patriotisch=gesinnten
Sandmannes
in Angeln,
beschrieben
von
P. V. Lüders.

Flensburg,
gedruckt mit Geringhausenschen Schriften,
I 7 7 2.

